



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

599 (28.12.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-290342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-290342)

he Tag

Liegender Bericht
er Bundesrat w
klare Antwort er
n folgender Vor
niger Nationalrat
n den Bundesrat
r einen Preßbe
ber in Siedinger
n „Kritikanten
r glaubte in Zi
zeichnung „Anti
wirkung zu sein
e in der Schw
falsche Begrifi

am Dienstag al
Antwort: „Denn
über eine Zöl
lern der Schw
einem in Deut
brauch zusam
baum am Plat
Vorties im best
Wösch zu un
gung waren wi
ist, Vertreter d
schen Vereinig
ufen worden. Im
besten verglich
n der Auslands
die sich ebenf
es vaterländis
Landesleuten in
haben.“

Labiers soll den
en Ministerpell
bevor Chaud
.

Bleisoldaten
nlinie
g. Drahtberich
Hore-Beilika
um dort angesch
en Pariser W
berichterstatte
s von ihm erho
bwohl diese Mi
wurde, daß die
Begleitung di
sburg die Kap

Paris Zeit“ w
Ich fühle mi
laginotlinie; w
noch fehlt, ist
brigens ident
lister selbst
inzugeben. Den
en, soll er ein
ranzösischen
benen er sich

ne“ de’unden
ez. (SP-Bund)
e an n“ ist
ichtonne an der
gefunten.

„Trophäen“ so
hat, ferner d
e der gelam
Moskauer An
auch diese au
uden A. d. m
m so gelat
Kastchen und

ben, da der an
Vorgängen i
cht, den W
W. Th.

den
ia“ in Pra
d, wie wir
ildet und ist
Unternehmen
ildung gewor
r führende
in der E
neuen Volk
nicht, über die
nia“ hinaus
Deutsch fr
leicht zu ge
nzulernen, d
man alle deut
zel dabei in
in die M
fen werden
lmäßig, B
ollen Zue
mit der Hau
fen werden.
schluß der
den noch ver
spieltheater
o Delmüß
er gemein
en und vor
e eingeführt
abstimmu
gänglich gem

Südamerika - Kontinent der Gegensätze

Bemerkenswerte Erkenntnisse einer britischen Untersuchung / Näher an Europa als an Neuyork

Mannheim, 28. Dezember.

Die Vereinigten Staaten sind eifrig bemüht, sich in der Weltpolitik so unbeliebt und so un-möglich zu machen, wie es nur irgend geht. Wir haben keinen Anlaß, uns mit der amerika-nischen Monroe-Doktrin auseinanderzusetzen oder überhaupt mit der Frage einer sogenann-ten Kontinent-Politik. Die Vereinigten Staa-ten haben allerdings ganz offensichtlich das Be-streben, die anderen Länder Amerikas an sich zu fesseln und in das Fahrwasser ihrer Politik zu lenken. Sie tun dabei so, als ob sie die notwendigsten Inhaber der Vormacht in beiden Amerika seien und daß derjenige, der an dieser Mission zweifelt, so etwas wie eine Gottes-lästerung begeht.

Dabei ist es überhaupt noch keineswegs klar, ob man Nord- und Südamerika auf jeden Fall als eine politische, völkische und geographische Einheit ansehen muß. Jeder Kenner der Ver-hältnisse wird darüber eine Meinung haben, die bestimmt von derjenigen der leitenden Män-ner von USA abweicht.

Trotz aller gegenteiligen Behauptungen, die so gern von Washington und Neuyork aus ver-breitet werden, haben wir jedoch an diesem Fragenkomplex kein irgendwie aktuelles Inter-esse. Es liegt uns sogar völlig fern, die Irr-tümer, die hier bestehen, mit irgendwelchen bestimmten Absichten aufzuklären. Und wenn wir nun heute Südamerika für sich einmal als Kontinent zum Gegenstand einer Betrachtung machen, so deshalb, weil gerade jetzt eine um-fassende englische Arbeit, ein von der Studien-kommission des Königlich-Englischen Instituts für internationale Angelegenheiten erstatteter Bericht über Südamerika in deutscher Ueber-sehung vorliegt. Es entspricht der englischen Mentalität, wenn diese Arbeit, die mit großem Fleiß angefertigt wurde und umfangreiches Material enthält, mit aller Mäßigkeit unter dem Titel „The Republic of South America“ veröffentlicht wurde.

weit ostwärts erstreckt, daß die Entfernung zwi-schen seiner Atlantikküste und der alten Welt, Europa und Afrika, viel geringer ist als nach Nordamerika. Von Pernambuco aus sind es bis nach dem afrikanischen Datar nur 3175 Ki-lo-meter und bis Lissabon 3840 Kilometer. Hin-gegen beträgt die Entfernung bis nach Neuyork 6810 Kilometer, also rund 1000 Kilometer mehr.

Ein tropischer Kontinent

Wir fahren mit den Feststellungen der eng-lischen Kommission fort, wenn wir sagen, daß

durchaus abweichende wirtschaftliche und völk-ische Entwicklung bemerkbar ist.

Typisch für diesen Kontinent ist auch die Eigenart seiner Stromverhält-nisse. Er hat den gewaltigsten Strom der Erde, den Amazonas, der bei einer Länge von 6200 Kilometer ein Gebiet von über sieben Mil-lionen Quadratkilometer entwässert und damit den Mississippi und auch alle asiatischen Ströme bei weitem übertrifft. Er tritt während der Regenzeit häufig über die Ufer und schwillt da-bei bisweilen zu einer Breite von bis zu 240

gebiete des Orinoko und des Magdalena-stromes entwässern in den Atlantischen Ozean bzw. das Karibische Meer. Der Kontinent hat also kein Gesicht Afrika bzw. Europa zuge-wandt. Vor die Nord-Richtung schiebt sich ein kleiner Ausläufer der Anden, während der Hauptstrang der Anden in direkter nördlicher Richtung über Mittelamerika dann keine Fort-setzung im nordamerikanischen Felsengebirge findet.

Dieser Gebirgsstrang von ungeheurer Länge, der größte, den die Erde kennt und der ganz im Süden an der Magellanstraße beginnt, die Südwestküste Südamerikas entlangläuft und Nordamerika durchquerend schließlich in Alaska und den Aleuten seinen Ausfluß findet, ist das einzig Gemeinsame, was Nord- und Süd-amerika überhaupt haben.

Die Anden — die Achse Südamerikas

Dieses Gebirge, sozusagen die Achse Süd-amerikas, ist gleichzeitig sein Fluch und sein Segen. Denn einerseits finden sich in diesem vulkanischen Gebirge verschiedenartige und größ-tentheils umfangreiche Bodenschätze, andererseits aber auch bietet es für die Entwicklung der Verkehrswege ungeheure Schwierigkeiten und hat außerdem zum Teil stark nachteilige Folgen für die Entwicklung des Klimas. Es gibt in den westlichen Staaten Chile, Peru, Ecuador, Boli-vien und Kolumbien viele Bahnprojekte, die entweder überhaupt nicht in Angriff genommen werden konnten oder die stecken blieben, nach-dem ungeheure Summen dabei verschwendet worden waren. Für diese, zum größten Teil armen Länder tun sich so schier unlösliche Probleme auf. Um die Hafenstadt Lima, Callao, mit der Bergwerksstadt Cerro de Pasco zu verbinden, mußten für die ziemlich kurze Strecke 65 Tunnel und 67 Viadukte gebaut werden.

Brasilien hat zwar ebenso wie der nordöstliche Teil des Kontinents ein Küstenhochland, das je-doch nicht so hoch ist, daß die vom Meer her ins Land wehenden Winde abgehalten werden. Diese Gegenden sind deshalb regenreich und feucht. Aus dieser Struktur des größten Teils des Landes erklärt sich auch der Wasserreichtum der Ströme.

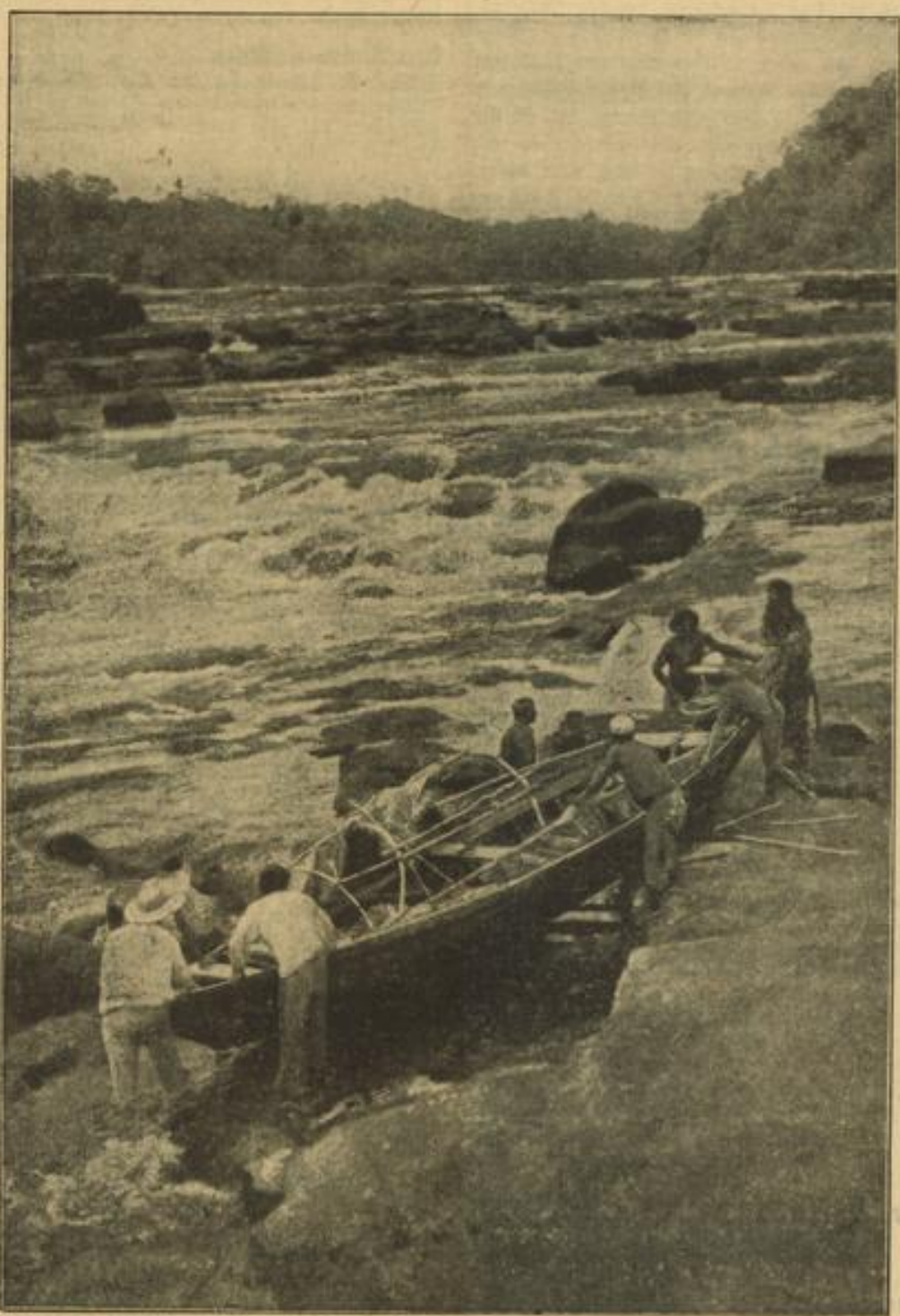
Zonen der absoluten Trockenheit

Dieser Zone der Feuchtigkeit auf der einen Seite des Kontinents steht auf der anderen Seite das Hochplateau der Anden eine Zone der absoluten Dürre gegenüber. Hier gibt es Gegenden, in denen es nur an einem bestimm-ten Tag im Jahr, und andere wieder, in denen es überhaupt nicht regnet.

Diese Länder, in denen die Dürre herrscht, sind andererseits auch wieder die Zonen, in denen im Gegensatz zur Landwirtschaft im feuch-ten östlichen Südamerika der Bergbau zu Hause ist. Nur Chile hat unter diesen Ländern der Andenküste eine etwas ausgeglichene Volkswirtschaft. Aber in Peru, Kolumbien, Ecuador und Venezuela gibt der Boden auch heute noch neben dem Silberschatz der alten Inkas Kupfer, Zinn, Gold, Vanadium und Petroleum sowie alle möglichen anderen Bodenschätze für die Schatzgräber.

So gibt es auch hier wieder scharf getrennte Zonen. Der feuchten südlichen steht die trockene, der landwirtschaftlichen die bergbaureichende gegenüber.

Aber der Gegensatz sind auch sonst noch ge-nug. Neben der hohen Kultur der Küstenstädte



Aus dem Kontinent der Gegensätze
Eine Aufnahme, die die deutsche Schulz-Kampfenkel-Expedition auf ihrer Fahrt auf einem unerforschten Nebenfluß des Amazonas, dem Jary, machte. — Eingeborene mit Männern der Expedition an den Stromschnellen des Jary.
Aufn.: Schulz-Kampfenkel

Südamerikas wahre Lage

Es ist eine sehr nützliche Feststellung dieses Buches, daß Nord- und Südamerika keines-wegs eine analoge Lage auf der Erdoberfläche hätten. Südamerika liegt keineswegs ausge-sprochen südlich von Nordamerika, sondern süd-östlich. Der 60. Längengrad, der das Festland von Südamerika mitten durchschneidet, läßt ganz Nordamerika, mit Ausnahme der Insel Neufundland und einer kleinen vorspringenden Nase des Festlandes, westwärts liegen, durch-schneidet also im wesentlichen den Atlantischen Ozean. Der Längengrad, auf dem Neuyork liegt, der 75., schneidet etwa La Paz und läuft im übrigen fast genau die Westküste (die An-denküste) Südamerikas entlang. Es ergibt sich daraus die immerhin interessante Tatsache, daß es von Neuyork aus durch den Panamakanal um vieles näher zu den Häfen der amerikani-schen Westküste, zum Beispiel Callao, Guayaquil und Valparaiso, ist, als zu der Ostküste. Die Entfernungen nach den Haupthäfen der Ostküste (der Afrika zugewandten) sind erheblich größer als die nach der Andenküste. Es dürfte nicht allen bekannt sein, daß sich Südamerika so

Verstopfung Magen-, Galle-, Leberbeschwerden, Hämorrhoiden... sind meist ver-ursacht durch trägen Stoffwechsel.
Baugen Sie diesen vor mit rein pflanzlichen **Sant-Deops!**
... und östlich, aber seit Jahren unproblematisch. Reines Blut schenkt Frische! — 30 Stück RM. 1.—, 100 St. RM. 2.75. In allen Apotheken u. Drogerien.

wie Buenos Aires, Rio de Janeiro, Monte-video, Bahia usw. steht das unerforschte In-nere, die „Grüne Hölle“.

Forschungsexpeditionen ins Innere

Was sagen die Männer von USA dazu, daß es in diesem „ihrem Lande“, noch heute Zo-nen gibt, die absolut unerforscht sind, in die noch immer, Jahr für Jahr, Forschungsexpe-ditionen starten, häufiger noch als ins angeblich so dunkle Afrika? Wir freuen uns, daß hier zum Teil auch deutscher Forscher- und Unter-nehmergeist ein Feld der Betätigung hat.

Die Nordamerikaner sehen so gern die Ein-geborenen über die Schulter an. Aber hier sind sie nach wie vor die wahren Herren und werden es wohl auch nach menschlichem Ermessen bleiben.

Ein Deutscher, Schulz-Kampfenkel, war es, der erst vor kurzem einen Vorstoß in die „Grüne Hölle“ wagte und der dort einen Film drehte, der das zeigte, was es sonst nir-gends mehr auf der Erde gibt: Wirkliches, von der Kultur unbeflecktes und unverdor-benes Eingeborenleben.

Wie gesagt, wir freuen uns über dieses Eigenleben Südamerikas, über dieses groß-enteils noch ursprüngliche Land der Gegensätze. Aber wir glauben auch, — und das ist eine Feststellung, die wir hier gern an den Schluß als ein wesentliches Ergebnis setzen — daß dieses Land von der Art und dem Leben des angelsächsischen Nordamerika weit entfernt ist.
Karl M. Hagenauer,

Schweres Lawinenunglück in Japan

39 Arbeiter tot - 43 noch unter dem Schnee begraben

DNB Tokio, 27. Dez.

Schwere Schneefälle, die in den letzten Ta-gen über Japan niedergegangen sind, haben bei Shiobani durch eine Lawine größten Aus-maßes ein furchtbares Unglück hervor-gerufen. Während der Arbeitszeit ging eine Lawine über einer Fährbahn in dem genannten Ort, der in Mitteljapan liegt, nieder und ver-schüttete die Arbeiter. Nach kurzer Zeit bereits wurde mit den Aufräumdungs- und Bergungs-arbeiten begonnen, wobei es gelang, elf der Verschütteten verfehlt zu bergen, während 39 weitere schon tot waren. 43 Arbeiter liegen noch unter den Schneemassen begraben; ihr Schicksal ist noch ungewiß. Die Rettungsarbeiten ge-lasten sich, da die Witterungsverhältnisse sehr ungünstig geworden sind, außerordentlich schwierig.

Die winterliche Stadt

Der Schneefall vom Dienstag war weit ergeblicher, als man in den Vormittagsstunden ahnen konnte. Der heftige Wind, der den weichen Schnee tüchtig durcheinander blies, führte nicht nur zu einer einheitlichen Schneedecke, sondern bewirkte Schneeverwehungen, die den Verkehr noch mehr erschwerten, als er ohnedies durch den Schnee überhaupt schon erschwert war. An Stellen, an denen der Schnee gleichmäßig fallen konnte, wurden recht beachtliche Schneehöhen gemessen. So fielen in den letzten Tagen in Mannheim rund 25 Zentimeter Schnee.

Während in der Innenstadt die Schneeverwehungen ziemlich rasch beseitigt werden konnten, ließ sich auf den Ausfallstraßen und in den Außenbezirken nur sehr schwer Abhilfe schaffen. Meist befand sich in der Mitte der Straße eine von Kraftfahrzeugen gebahnte — teils festgefahrene, teils verwehte — Spur. Die Radfahrer mußten sich in dem tiefen Schnee abstrampeln, weil ja die Kraftfahrzeuge die Fahrbahn beanspruchten. Schwierigkeiten gab es auch, wenn sich zwei Kraftfahrzeuge begegneten und eines von den Fahrzeugen in den tiefen Schnee mußte.

Wenn aber geparkt werden mußte, ging das Wiederanfahren aus den verwehten Rinnsteinen nur mit recht erheblichen Schwierigkeiten vor sich. Wer schlau war, montierte die Schneeketten auf und bewachte sich somit vor dem Stodenbleiben.

Wenn auch die Kälte im Laufe des Dienstag sich wesentlich gemildert hat, so wurden am Nachmittag immerhin noch etliche Grad unter Null gemessen. Das hatte zur Folge, daß der angedeutete Regen sich noch nicht einstellte. Damit soll aber keineswegs gesagt werden, daß wir den Regen herbeiwünschen. Ganz im Gegenteil! Wir sind froh, wenn uns der zu erwartende Matsch möglichst lange verschont!

Heute La Jana im Nibelungenaal

Im Rahmen des großen Meisterabends froher Unterhaltung, der heute, 20 Uhr, im Nibelungenaal des Hofgartens stattfindet, wird die aus den Großfilmen „Truxa“, „Es leuchten die Sterne“, „Jüdisches Grabmal“, „Tiger von Schnapur“ weltberühmt gewordene deutsche Tänzerin La Jana sich erstmals persönlich den Mannheimern vorstellen und hierbei ihre schönsten und erfolgreichsten Tänze zur Aufführung bringen.

In dem Programm wirken weiter mit: Kammerfängerin Erna Schüller vom Opernhaus Düsseldorf, die noch bei allen Mannheimer Theaterfreunden aus ihrer tiefen Bühnenfähigkeit in bester Erinnerung steht, Wilhelm Sirienz, der herrliche Bariton, Kurt Engel, der ausgezeichnete Solobass, der Staatsopernchor Berlin, Heinz Erhardt, der junge, lustige Dichter und Schauspieler, Robert Grünig, der Altmeister des Humors, sowie Rolf Schickel und Franz Sembed an zwei Flügeln.

Wieder Neujahrs-Gratulationscour

Wenn das neue Jahr ins Land zieht, dann beginnt auch Prinz Karneval sein Exzerzit zu schwingen. Das geht natürlich voraus, daß die Karnevalsvereine sich rühren und für wenige Wochen den richtigen närrischen Betrieb entfalten.

Den Auftakt der närrischen Saison, die in den ersten Januartagen mit verschiedenen karnevalistischen Sitzungen beginnt, wird auch im Jahre 1936 wieder die Aulike „Gratulationscour“ bilden. Die närrischen Gassen der drei Mannheimer Karnevalsvereine werden am Nachmittag des 1. Januar durch die Stadt, um zuerst den Kreisleiter, dann den Oberbürgermeister und schließlich den Polizeipräsidenten zu besuchen. Der Empfang der Eiserratsabordnung beim Oberbürgermeister wird wie in den letzten Jahren vom Rathausballen aus durch Lautsprecher übertragen.

Und noch einmal: Großbrand im Eis



Noch einige Bilder vom Rheinauer Großfeuer. Links sieht man den 24 Meter hohen Fördersturm. Der obere Teil ist restlos abgebrannt, es stehen nur noch einige verkohlte Balken. Die Eishöhle und die Eiszapfen an den Gebäuden und auf den Leitungsdrähten stammen von dem zerstörenden Löschwasser, das bei der strengen Kälte sofort zu Eis wurde. Auf dem Bild sieht man weiterhin Feuerwehrmänner bei ihrer Arbeit, die durch die Kälte außerordentlich erschwert wurde.

Es geht doch nichts über so ein Kasperle

Was Mannheimer Mütter ihren Kindern schenken / Reizvolle und billige Ueberraschungen

Ein strecker und lustiger Bursche mit vorwiegend langer Nase und fidelen blauen Augen, beileibe nichts aus Paul gefallen, sondern grundsätzlich schlagfertig, ein Kert, dem keine Autorität imponiert und der mit Humor alle bösen und widrigen Mächte besetzt, der mit Teufels Großmutter auf gutem Fuße steht, ja, den Teufel selbst über's Ohr haut —, wer ist das? So einen gibt es in Wirklichkeit nicht, er lebt nur in der Phantasie, meinen die einen, er ist nur eine Idee. Und die Kinder sagen: Natürlich gibt's den, das ist doch der Kasperle, und der lebt wirklich.

Die vollstündliche Vorstellung hat diese urdeutsche Figur des Kasperle geschaffen, vor vielen Jahrhunderten, und weil er aus der Idee des Volkes kam, wurde er überall verstanden, zu allen Zeiten. Bievohl es oftmals so schien, war er doch niemals in Wirklichkeit tot. Man

hat ihn, im Laufe der Zeit, verächtlich zu machen versucht, ja, man hat ihn und das ganze Handpuppenspiel verboten. Es lebte trotzdem weiter, um zu anderen Zeiten als besondere Kunstform gefördert zu werden oder um wiederum — wie um die letzte Jahrhundertwende — in Vergessenheit zu geraten und nur noch auf den Jahrmärkten weiterzuleben und das Volk mit den herbsten Späßen zu belustigen. Selbst in der Kindertube war Kasperle mehr gebudeit als gepflegt.

Um „fittendenverderbende Glendiazeiten“ handelte es sich bei den Vorführungen des Kasperletheaters, „armelige Gaukelpuppen ohne Prachtelung (wie die Marionetten), die mit Tauen und Zeigefingern von Landstreichern dirigiert wurden...“, so charakterisiert der erbohte Zeugenoffe eines vergangenem Jahrhundertis das deutsche Handpuppenspiel.

In Wirklichkeit aber gibt es kaum etwas so Lustiges, echtes Humorisches, etwas so Reizendes wie die Handpuppe und das Puppenspiel, das von je nicht nur das Kind, sondern auch jeden

echten Dichter (Goethe sei nur genannt) und überhaupt jeden naiven künstlerischen und kunst-aufnahmefähigen Erwachsenen begeistert hat.

Es ist der Zauber der Unwirklichkeit, der gefangenimmt. Der Zauber der ganz und gar verwandelten Welt, die sich damit auf der Puppenbühne, die in Karikaturen festgenagelte und wohlthuend vereinfachte Welt, die uns da mit seltener Eindringlichkeit anschaut, ja uns hineinzieht in sie selber. Kann das persönliche, stets unbefriedigende Antlitz eines Menschen, eines Schauspielers, so eindringlich, so magisch sein wie die unveränderte Maske einer Puppe, die unsere Vorstellung von einem Menschen, einem Ding in immergleichen Zügen verkörpert?

So entsteht ein Kasperle

Und aus welchem primitivem, „armeligen“ Stoff diese Maske und Köpfe gemacht sind! Der eine schnitt sie aus Kartoffeln, jener aus Rüben, Kettichen oder Sellerie, aus einem Stück Natur, möchte man sagen. Und eben deshalb haben sie erst recht geheimnisvolles Leben. Im Weltkrieg haben sich Soldaten Handpuppen aus dem Kalkstein der Bogen gefertigt, und in Schuppenabfällen an der russischen Front haben sie sich ein Kasperletheater aus Wurzeln geschnitten und damit verblüffende Wirkung erzielt.

Man kann aber auch als einfachstes Material für die Figur des Kasperle samt Großmutter, Teufel, Schuhmann und Prinzessin und allen möglichen anderen Wesen Zeitungspapier verwenden: „alte „W“-Nummern nehmen wir z. B.“, sagte die Kursleiterin Hrl. Haag, „wir schnitten sie klein, lassen sie in einem eigens bearbeiteten Kleister einweichen, und nachdem nun eine fertige Masse entstanden ist — wie Ton —, formen wir die Gestalten und verschiedene Typen mit geschickter Hand.“

Im Pappsaal der Pädagogischen Schule, einem kleinen, gemütlichen Raum unter im Kellergechoß, gingen diese Dinge vor sich. Auf den Tischen bunt verstreut sah man halbfertige und bereits ganze Puppentöpfe liegen, hier fehlte noch die Verkleidung, dort die Farbe: legt allerdings sind die Puppen alle fix und fertig und liegen schon längst unter dem Weihnachtsbaum einiger Mannheimer Puppen und Mädel, deren Mütter und Tanten sie hier vorbereitet haben. Und nicht nur die Puppen, ein ganzes Kasperletheater haben sie ihren Kindern gebaut. Unter die Frauen hatte sich übrigens auch ein kleiner Schulbus gewagt, der seinem jüngeren Schwefterchen ein Puppenspiel gebietet und sich dabei auch sehr geschickt angestellt hat. Ueberhaupt wird allen Teilnehmerinnen ein gutes Zeugnis ausgestellt für ihre Geschicklichkeit und künstlerische Phantasie und mehr noch für die große Freude, mit der sie aus Wert gegangen sind.

Die Phantasie hat Spielraum

„Soll ich dem Teufel nicht noch grünere Augen malen?“ ... oder sollte man der Dämon nicht noch spitzere Zähne machen?“ ... und dem Hans eine stupide Himmelsfahrradnase und der Prinzessin eine noch sanftere Wange? Das sind so ein paar Fragen, mit denen die Frauen, den Püfeln in der Rechten und auf den linken Zeigefinger je einen Kopf aufgespielt, zur Kursleiterin kommen.

Man nimmt Temperafarben zur Bemalung, und zu ihrem Schutze werden die Köpfe mit einem Lack angestrichen. Sie werden auf eine Papprolle aufgelegt. Auch Kleider müssen für die Puppen genäht werden, recht typische und zugleich originelle Kleider. Man kann seine gute Laune, seinen treffenden Witz, seinen ganzen Einfallsreichtum verschwenderisch walten lassen. Die Perücken werden sehr großzügig aus goldgelber Wolle oder aus einem Stückchen Kaninchenfell gemacht oder aus einem Wüschel „Straußenfedern“ (wie z. B. für den genialen Schöpfer der Kapellmeister-Figur).

Ziehe da! — und schon ist das ganze Kasperletheater fertig. Ist das nicht eine geschickte

Feuerwerkskörper

billig bei Fr. Schlemper 6 4, 15 (Jungbuschstr.)

Idee gewesen von den Mannheimer Müttern? Sie haben mit den geringsten Mitteln ihren Kindern die größte Freude gemacht. Sie haben sich den Vorfahrungen unserer Zeit aufgeschlossen gezeigt, die ja das Kasperletheater als echte Volkskunst fördert und besonders in den Jugendorganisationen pflegt.

Und wer hat den Kurs „Anfertigung von Handpuppen“ veranstaltet? Natürlich „Krafft durch Freude“. Ein zweiter Kurs — Dauer sechs bis acht Abende — wird gleich nach den Weihnachtsferien folgen. Denn Kasperle spielen möchten die Kinder nicht bloß an Weihnachten, sondern übers ganze Jahr.

Kein Treibeis auf Neckar und Rhein

Während anderwärts die Schiffsahrt in hartem Maße durch Treibeis behindert oder gar unmöglich gemacht wird, sind wir in Mannheim in der angenehmen Lage, kein Treibeis auf unseren Flüssen feststellen zu können. Bei dem Rhein dürfte in erster Linie die rasche Strömung die Ursache dafür bilden, daß sich kein Eis bilden kann. Allerdings macht die Eishöhle in den Dämen der Schiffsahrt schwer zu schaffen. Die Stärke des Eies erreicht dort, wo das Wasser ungedrängt gefrieren konnte, eine Stärke von nahezu 30 Zentimeter. An Stellen, die vom Eisbinder befreit wurden, gibt es durch Unterdrückung sogar Eishöfen von über einem halben Meter.



Mit viel Liebe und Eifer sind hier einige Mannheimer Frauen dabei, ganz allerliebste „Kasperle“ herzustellen. Und der Junge zeigt sich dabei als gelehriger Schüler. Aufn.: Rexroth

Schluß mit dem „wildem Straßenhandel“!

Ein notwendiger Erlaß und seine Auswirkungen / Schutz des ambulanten Gewerbes

Die Ueberschrift des Runderlasses des Reichsführers H und Chefs der deutschen Polizei zur Ausmerzung der sogenannten „wildem Händler“ aus dem Straßenverkehr ist unter Umständen irrtümliche Meinungen aufkommen, weil der unbefangene Leser annehmen könnte, daß der neue Erlaß sich irgendwie gegen das ambulante Gewerbe überhaupt richtet.

Wohl jeder Volksgenosse kennt die Gestalten, die ihm auf der Straße plötzlich aus irgend einem Winkel auftauchend mit einer Mißleid bezeichnenden Miene aus einem Pappdeckel Schnurkettel, Wäschelknöpfe und ähnliches anbieten und ihn belästigen. Wer kauft, ist durch Schand betroffen, wer nicht kauft, bekommt ein Schimpfwort nachgeworfen. Erfahrene Volksgenossen wissen allerdings, daß schon

die Drohung mit der Polizei meist genügt, um die Burschen ebenso plötzlich verschwinden zu lassen, wie sie aufgetaucht sind. Und auch die andere Sorte von Gaunern — anders kann man diese Leute nicht nennen — kennt jeder! Meistens bieten sie aus einem Koffer „echte Leiden, flitterfreie Schlüpfer“ oder Reißposten aus Konfursmassen von Vorläufen, Zeilen usw. an. Während der eine verkauft, „spannt“ ein anderer nach Polizeiorganen. Taucht irgendwo ein Beamter auf, verschwindet die Ware im Koffer und ein „harmloser Straßenpassant“ mehr taucht im Menschenstrom unter. Das sind die Leute, die der Erlaß des Reichsführers H und Chefs der deutschen Polizei treffen will!

Das sind aber keine ambulanten Gewerbetreibenden, also amtlich zugelassene, mit ordentlichen Ausweispapieren versehene Angehörige des Straßenhandels. Die Wirtschaftsgruppe „Ambulantes Gewerbe“, die etwa 200 000 Betriebe dieses Gewerbes betreut, hat vom Tage ihrer Erstellung an durch Eingaben und Verhandlungen die behördliche Vereitigung der „wildem Straßenhändler“ in allen ihren Erscheinungsformen durch entsprechende Maßnahmen erstrebt. Sie begrüßt daher dankbar den neuen Erlaß mit größter Befriedigung. Denn die Ausschaltung der arbeitsscheuen, oft auch sozialen Elemente aus einem anerkannt sauberen, wahrlich nicht leichten Gewerbe, das seinen Ruf durch das bisherige Vorhandensein dieser, das Volk schädigenden Gauner des wildem Straßenhandels bedroht, soll ja damit erreicht werden. Der Erlaß wird bei der strengen und gerechten Handhabung der Polizei und der Aufsichtsorgane in ganz kurzer Zeit dazu führen, daß der Straßenhandel gesäubert ist und jeder Volksgenosse weiß, daß der zukünftig noch auf der Straße tätige Händler einem anerkannten Gewerbe angehört und im Befolgungsmäßiger Zulassungspapier ist.

Wo aber noch ein wilder Straßenhändler auftaucht, sollte er von den Volksgenossen sofort dem nächsten Polizeibeamten übergeben werden. Die besonderen Kennzeichen seien wiederholt: Fahriges, unfreies Aussehen — die „Ware“ auf einem Pappdeckel oder in einem Koffer aufbrinlich und frech, dabei immer noch nach allen Seiten blickend, ob Gefahr droht, das personifizierte schlechte Gewissen.

Merzte für das Geer gelucht. In das Geer werden fortan für bis zum Höchstalter von 54 Jahren als Sanitätskassiere eingestellt. Radfahrer können mit Verwendungen in ihrem Fachgebiet rechnen; es besteht besonderer Bedarf an Internisten, Hygienikern und Chirurgen. Bewerbungen sind an den nächsten Korpsarzt zu richten.

Hollywood in Glanz und Flau

Ein Tatsachenbericht über die amerikanische Filmmetropole / Von Dr. Max Weinheber

Trotz der kühnen Düsternisse und der wilden, verzerrten Nachklänge, die über den kalifornischen Himmel des Hollywood-Hotels hinstreichen, konnten die Gäste ihre nervöse und abgegriffene Stimmung nicht überwinden. Soeben hatte nämlich ein Lautsprecher die Nachricht durchgegeben, daß der Produktionschef einer bekannten Filmgesellschaft aus unbekannten Gründen Selbstmord verübt habe und man noch im Lauf der Nacht nähere Einzelheiten über den rätselhaften Tod zu erfahren hoffe. Der Sprecher hat daher die verordneten Gäste... Der Rest des Tages ging bereits in den gedämmerten Rhythmus der Nacht über, die mit ihren glitzernden und blinkenden Instrumenten einen wahren Hellschmerz machte.

Verführerisches Land, dieses Amerika, dachte der junge Deutsche, der vor kurzem aus San Francisco nach Hollywood gekommen war und der sich jetzt über die kalifornische Gegend und seinen blaueitigen Himmel in die dunkle Tiefe warf. Zwischen Swing und Hot Jazz wird mal eben der Freitanz eines angelegenen Filmmannes bekanntgegeben, und von den Anwesenden, die fast alle mit dem Verstorbenen bekannt gewesen waren, hatte sich kaum einer ein Interesse, geschweige denn eine innere Anteilnahme anmerken lassen. Gestern noch herrschte Millionen Dollar, über Verträge, Engagements, Schicksale, Glück und Trauer von Tausenden — heute bereits von den Sünden einer Nachtband überhört und ausgelöscht. Ist das nun Hollywood...?

Hollywoods Geburt: ein paar Lehmhütten...

Es war am 4. April des Jahres 1781. Da lag eine endlose Reihe schaukelnder Masten über das rotbraune kalifornische Hügel- und Tal. An der Spitze dieses felsigen Berges ritt auf einem Schimmel ein Europäer. Sein Name ist heute vergessen, ausgelöscht wie das Leben jenes Filmgenossen, dessen Selbstmord im Jahre 1938 durch Haus-Radio bekanntgegeben wurde. Wir wissen nichts mehr von diesem europäischen Einwanderer des 18. Jahrhunderts, weder von seinem noch von seiner. Nur eines ist uns überliefert. Das ist die Nachricht von der Gründung einer Siedlung, die 100 Jahre später ihre zweite, eigentliche Geburt als Filmstadt der Erde erleben sollte. „Nuestra Señora la Reina de los Angeles“ nannten die 141 Kolonisten ihre paar kümmerlichen Blockhäuser und Lehmhütten. 7 Spanisch-Amerikaner, 7 Indianer, 22 Mulatten, 39 Mexikaner (Halbblut-Spanier) — und ein Europäer lebten sich hier nieder. Nichts ist von ihnen geblieben. Nur der Name ihrer Siedlung: Los Angeles.

65 Jahre später. General Fremont, der Pionier, sieht das Sternbild über jene Lehmhütten. Wieder vergehen eiliche Jahre, ehe diese umhüllende Handlung ihre ersten Früchte trägt: 1860 zählt Los Angeles 4000 Einwohner. Während Bismarck daran geht, das Deutsche Reich zu gründen, verkaufen in der südwestlichen Ecke der Vereinigten Staaten wild aussehende Mexikaner Trinkwasser von ihren Felsen und Mauern herab. Man handelt mit Früchten und Werten, macht ein und wieder aufständische Eingeborene nieder oder knüpft einige aus freier Überzeugung am nächsten Baum auf — aber sonst lebt man ein Leben jenseits der Zivilisation. Der Arm der Gerechtigkeit reicht noch nicht bis in die kalifornischen Täler.

Das wird erst anders, als der Ozean über Amerika kommt. Wilde Spekulationen in Land und Boden leben ein: Kaffee und Agaven lassen sich nicht, Weinreben werden eröffnet, Äpfel, Obst, Zucker, Stroh, Stroh aus der Erde: eine Fremden- und Vergewaltigungs- und -verdrängung. Im Jahre 1903 sind aus den armen Lehmhütten jenes unbekannten europäischen Kolonisten bereits Häuser für 6000 Einwohner geworden. Der Name Los Angeles erscheint zum erstenmal in den Atlanten — zum Kummer manches Quäntlers, der damit sein Gebiet für die Geographien mit einem neuen Begriff belegen muß.

Wie Mädchenbienen begann es

„Weil, und ich sage dir, so geht das nicht weiter! Da hab' ich mein ganzes Vermögen hier in dein sogenanntes Hollywood-Filmunternehmen hineingesteckt — und was ist bis jetzt dabei herausgekommen? — Nichts! Nicht ein einziger Cent! Wäre ich doch bloß in New York geblieben und hätte weiter mit Aktien gedankelt! Dann wäre ich heute auf einem hohen Posten. Aber was hast du mir geraten, daß ich mein Geld in dieser neuen Erfindung an und da wirft, es verzinst sich mit hundert Prozent, habe gesagt!“

Der andere, dem diese Vorwürfe gelten, schaut nervös eine bide Haarze von einem Mundwinkel in den anderen. Dann fragt er leiser zurück: „Was denkst du denn, warum diese Filmproduktion nichts einbringt?“

„Weil weder du noch ich etwas davon verstehen!“

„Als wenn das nötig wäre!“, höhnt der mit der Haarze und dem stehenden Bild in den Augen. „Nein, ich will es dir sagen. Weil wir nicht die richtigen Filme machen, darum! Was sehen denn die Leute in unseren Filmen? Einen Mann, der aus dem Bett fällt, einen Soldaten, der das Sternbild an der Wand schenkt...“

„Solange, einen noch langweiligeren Hund, der nach einem Dösel tanzt und eine schlechte Schach, die eine Suppenkassette dinstellen läßt! Kein Mensch sieht mehr über diese albernen Sachen, und kein Variété will unsere Filme kaufen!“

Einen Augenblick blickt er still, dann legt der andere seine Haarze in den Nacken, schmunzelt und meint geistlos: „Gut, dann werden wir das Volk eben mit — Mädchenbienen anlocken!“

Sein Gegenüber starrt ihn fassungslos an. „Mr. Maber — kennst du Louis B. Maber aus Long Island? Unfinn, wie solltest du den

auch kennen, wo du nie über seinen Kleiderhandel hinausgekommen bist. Also da hat ein gewisser Maber auf dem New Yorker Himmel eine höchst interessante Feststellung gemacht. Du mußt nämlich wissen, Mr. Maber ist ein kleiner Schauspieler in Long Island, der lebende Bilder in Guckkästen ausstellt. Und für jeden Guckkasten nimmt er vom Publikum fünf Cents. Filme hat er nicht, nur, wie gesagt, lebende Bilder. Sonst zeigt er genau so langweilige Sachen wie wir: einen Soldaten, der eine Flagge schwenkt...“

„Hör' auf und komm' endlich zur Sache!“ „Moment: Mr. Maber hat nämlich unter seinen Guckkästen eines, das etwas Besonderes zeigt. Das ist ein Mädchen, das auf einen Baum klettert und dem Besucher ein paar häßliche Beine präsentiert! Und dieser Guckkasten bringt mehr Geld ein als alle anderen neun Guckkästen zusammen! Was sagst du nun?“

„Und damit willst du Geld verdienen?“ „Ich will nicht nur, ich werde! Und zwar



Amerikas Lieblinge
Jeanette MacDonald und Buddy Ebsen in dem Film „Im goldenen Westen“.
Aufn.: Metro-Goldwyn-Mayer (2)

Wanderer am Abend

Von Karl Otto Zottmann

Das war also Anna, die garte, kleine Frau, mit den träumenden Augen und dem runden Mund. Wir haben uns erst eine Zeitlang stumm an, wählten kaum, wie wir uns benehmen sollten, dreißig Jahre sind immerhin eine lange Zeit! Schließlich gaben wir uns die Hand freundschaftlich, und fanden ein paar recht belanglose Worte.

Nun ich am Abend allein sitze und über die Wiesen zum fernen Wald blicke, fällt die Zeit von mir ab. Es ist alles wie gestern und vergangene Woche.

Anna hat wieder ein blühendes Schürchen um und ist das Königskind, und wir Jungen, richtig, da ist ja Hubert, Hans, der immer so viel Sommerproben hat, und noch einer oder zwei aus der Nachbarschaft; wir sind die Häufchen, die es suchen sollen. Anna weiß viele Verstecke auf dem alten Gut, auf dem sie zu Hause ist. Sie hat da eine alte Scheune, in deren Giebel tagsüber eine Schleierteile steht, die mit großen Augen auf unser kindliches Spiel blickt.

Ober im Heu liegt sie dann wohl, und wenn ich komme — sie hört es schon am Schritt —, dann rascht sie ein bißchen. Keine Schleierteile ich zu ihr hin, und wir sitzen beisammen wie die Mäuse oder wie kleine Vögel in ihrem Nest. Die Jungen suchen unten und rufen und werden bald des Spieles müde sein. Wir sitzen uns oben aneinander und drücken unsere Hände, und die Gule über uns knappt ein bißchen mit dem Schnabel.

Dann springen wir vor. Noch verwirrt und mit Halsen auf der Schulter und am Bein. Und dann sitzen wir nach einem anderen Spiel. Ob, es ist so viele, bei denen man sich im Heu verstecken darf!

Ob Anna wohl heute noch manchmal daran denkt?

Sie ist eine verständige Frau geworden, und die beiden Knochentöpfe, die sich an sie lehnten, recht ordentlicher Nachwuchs. Sie hat bald geheiratet und ist auf dem Hof geblieben. Bei all

ihrer Zartheit hat sie viel Kräfte, und ihre Augen waren vielleicht nur im Gedanken heute ein wenig verschleiert, als sie mich so unerbittlich wieder sah.

Wie wunderbar still es ist über dem Hof. Ueber Nacht will mich der Bauer hier behalten. Ich kenne ihn nicht, es ist ein Zugereister. Aber ein Mann mit offenen Augen und breiten, gültigen Händen.

Nun bin ich durch die Ställe gegangen und habe die Schwalbennester gezählt, und es war wieder, als hätte Annas Mutter hinter mir und meinte: Aus dem Jungen wird mal nichts Gutes. Allweil steht er die Nase in die Luft, anstatt sie auf der Erde zu halten. Wie recht die Gute behalten hat! Beamter oder Kaufmann bin ich nicht geworden, nein, gewiß nicht, aber ich fühle mich auch so wohl auf der Welt.

Da knarrt doch die Tür? Ich höre Schellen des Bauern und die beschäftigten Worte Annas: „Lach sie nur! Sie sind doch noch jung!“ Der Bauer brummt noch: „Sie sollen nicht immer ins Heu klettern und alles niederbrücken, es wird ja ganz muffig!“

Ganz leise sind Annas Worte: „Wer weiß, was sie spielen, laß ihnen doch die Freud!“ Nachher haben sie noch immer genug zu schaffen.

Und nun weiß ich, daß die Anna unsere Mutter im Heu doch nicht ganz vergessen hat. Vielleicht denkt sie daran, wie wir uns, ganz klein waren wir damals noch, einen oder zwei Risse gaben. Wie unbedachtlich wir uns aufstellten!

Und die Gule schüttelte ihr Gefieder durch, und wir waren bis auf den Tod erschrocken! Ja, ja, Anna, Erinnerung bleibt uns allein.

Ich denke, daß ich diese Nacht noch weiterwandern werde...

„Sonne über Böhmen“

Der sudetendeutsche Dichter Friedrich Faßch gestaltet in seinem Roman „Sonne über Böhmen“ packend das Schicksal eines böhmischen

nicht nur mit Mädchenbienen, sondern mit noch ganz anderen Pflanzen! Und dazu werden wir uns jetzt Miller Maber aus Long Island holen und ihn am Geschäft beteiligen. Du sollst mal sehen, wie die Leute da angelassen kommen und nach unseren Filmen verlangen! Denn naches Fleisch zieht immer, verlaß dich drauf. Da kenn' ich mich wirklich aus!“

Das war kurz nach der Jahrhundertwende. Damals sahte keiner Mr. Maber aus Long Island noch fünf-Cent-Bilder, heute kann er kaum die Kassen zählen, die sich an seine Banknoten reißen. Damals war Mr. Maber noch ein unbekannter Schauspieler — heute sitzt er im Präsidium der größten Filmgesellschaft der Welt und sein Name ist in Sines ebenso gekannt wie in Oslo oder in Buenos Aires: denn in der Hofscheit hat sich Metro-Goldwyn-Maber zum einflussreichsten Seelenfänger des 20. Jahrhunderts entwickelt! Als die beiden gerissenen Filmhändler Mr. Maber damals nach Hollywood holten, ahnten sie nichts von der Tragweite ihres Vorhabens, auf die primitivsten Masseninstinkte zu hebeln und daraus Kapital zu schlagen. Sie haben damit der filmischen Entwicklung eine Richtung gegeben, wie sie verhängnisvoller nicht hätte sein können. Durch jene Mädchenbienen landete nämlich der Film schon während seiner Jugendjahre in dem zweifelschlechten geschäftlichen und künstlerischen Sumpf. Und Hollywood als Geburtsort des Films entwickelte sich damit zu einer Schöner, aber gefährlichen Wüste, die auf diesem Morast gebiet!

Ein Mann steht im Regen und baut das erste Filmstudio

Und sie kamen, die Präsidenten des Films: kamen aus dem Osten und fielen über Hollywood her wie ein Heuschreckenschwarm über ein blühendes Feld. Denn ihnen war erzählt worden, daß man mit nackten Mädchenbienen Geld verdienen konnte, und da hatten sie Terrassen, Wechsel und Güte im Stich gelassen und waren nach dem Westen geeilt. Jesse Lasky, Carl Laemmle, Sam Goldwyn, die Blumenkinder, die sich an der Peripherie von Los Angeles breit machten. Mit ihnen landete auch eines Tages ein gewisser M. Christie auf dem Bahnhof der kalifornischen Stadt. M. Christie hatte bisher in Long Island keine besondere Filme gesendet — eben jene, von denen die beiden Filmhändler behaupteten, daß sie fünfmal soviel kelen — und war bei dieser Tätigkeit zu der Einsicht gekommen, daß es eigentlich gar nicht so schwer sein könnte, selbst Filme herzustellen. Man brauchte nur eine Kamera, ein paar Leute, die sich als Schauspieler zurechtmachen ließen, und schon konnte man losdrehen. Wieser? War nicht nötig, denn irgendwo mußte es doch eine Gegend geben, wo die Sonne das ganze Jahr hindurch schien, wo man also das natürliche Licht wirklich ausnützen konnte. Und die paar Aulissen, die nötig waren, nun, die würde man sich schon beschaffen. Also fuhr M. Christie nach Hollywood, von dem er gehört hatte, daß man dort fast keine Regenzeit kenne, daß dort sozusagen der Garten Eden von Amerika sei.

(Fortsetzung folgt.)

Geiger. Nach einer fröhlichen Kinderzeit durchwandert er als Geiger und Schuhmacher seine Heimat. Und wenn auch seine Fahrten reich an Not und Entbehrung sind, so ruft er doch immer wieder jubelnd sein: „Es lebe das Leben“. Faßch malt seine Landschaft sauber, klar und echt. Markant, dem Leben abgelauscht, sind seine Menschen aus einem Volksstamm, der seit Jahrhunderten in schwerstem Grenzkampf steht. Es sind einfache, harte Menschen voll erstaunlicher Lebenskraft. In diesem Werk — herausgegeben vom Bergstadtverlag W. H. G. G. Korn, Breslau, 299 Seiten, Leinen 2.75 RM. — überrascht der Verfasser durch seine einfache, oft etwas frisch-herbe, bildreiche und farbige Sprache. Ein bestimmtes Buch, das viel zu sagen hat und daher die gebührende Beachtung verdient.

Carl Lauer.



Das berühmte Filmkind Freddie Bartholomew

Das Jahr das großen Glücks!

An der Jahreschwelle blickt der Mensch erwartungsvollen Auges auf die Strecke Weges, die vor ihm liegt. Und er weiß, daß Freuden und Schmerzen, schweres Leid und verborgenes Glück an diesem Weg harren... Wer aber könnte wohl tiefer die Bedeutung dieses Jahreswechsels empfinden, mit größerer Sehnsucht und heiliger Erwartung dem Kommenden entgegenzusehen, als die Frauen, die wissen, daß sie in diesem Jahre einem Kinde das Leben schenken werden? Vielleicht ist es da erst, wenn schwingt das Erleben dieser Wende besonders glückhaft in ihrem Herzen. Vielleicht ist es ein neues „Reichthum“, das da auf den Tag seines Eintritts in das Leben wartet — dann fühlt die Mutter lächelnd noch einmal die Unruhe und zitternde Freude der Jahre nach, in denen ihr gleiches geschah und blickt voller Liebe auf die Herzschläge, die bereits das kommende Leben ahnen lassen.

Sollten wir sie nicht grüßen an der Schwelle des neuen Jahres, die Frauen, die der schwersten und glücklichsten Stunde im Frauenleben entgegenzusehen? Allen den jungen werdenden deutschen Müttern, die, noch ehe der Sommer zur Rüste geht, an der Wiege sitzen und junges, atmenbes Leben lächelnd bewachen werden? Soll nicht unser Gruß ihnen allen gelten, die den kostbarsten Schatz der Nation in sich tragen — ein Stück der deutschen Jugend, ein Stück jener Kommenden, die in zwanzig, in dreißig Jahren der Kern unseres Volkes sein werden? Wir grüßen sie alle!

Vielleicht ist die große Stunde nicht mehr fern. Vielleicht ist sie schon mit dem Läuten der Neujahrsglocken gekommen und ein neuer kleiner Erdenbürger blinzelt dem Jahr 1934 entgegen. Vor anderen Müttern liegen noch Wochen, noch Monate der Erwartung, ehe es soweit ist. Sie alle aber fühlen in dieser Nacht, da das alte Jahr versinkt und das neue heraufzieht, das gleiche: die heiße Sehnsucht nach dem Kind, dessen kleines Leben schon unermüdlich wächst und wächst, ehe es stark genug ist, sich aus Licht der Sonne zu wagen. Sie alle fühlen an der Schwelle des neuen Jahres schon das herrlichste Geschenk voraus, das dieses Jahr ihnen bringen wird, ein Geschenk, das das eigene Leben überdauern wird, ein Glück jener Geschlechterfolge, die fortwähnt in die Zukunft, unzerstörbar, und auf der das Schicksal unseres ganzen Volkes ruht.

Sollte dies nicht ein Tag sein, um Zukunftspläne zu schmieden? Sollte man nicht daran denken, daß vielleicht schon in ein paar Wochen umfassende Anstalten getroffen werden müssen, um den jüngsten Sproß der Familie in Empfang zu nehmen? Hat nicht noch in diesen Tagen der Arzt der jungen Mutter lächelnd Mut zugesprochen: „Alles in bester Ordnung...“ Und sitzt sie nicht selbst in einer stillen Stunde des Neujahrstages vielleicht in dem alten Lehnstuhl, mit fleißigen Händen an kleinsten Hemdchen und Windeln nähend?

Das neue Jahr bringt Glück und Leid. Möchte es den jungen Müttern, die in seinem Verlauf ihr Kind in die Arme schließen sollen, nur Glück und Freude bringen.

130 000 im Pflichtjahr

Um dem weiblichen Kräftemangel in der Land- und Hauswirtschaft abzuhelfen, wurde im Jahre 1933 das weibliche Pflichtjahr eingeführt. Obwohl das Pflichtjahr auf die Betriebe des Bekleidungs- und Textilgewerbes, der Textilindustrie und der Tabakindustrie sowie auf kaufmännische und Büroangestellte beschränkt

Haar-Entfernung durch Diathermie
Färben, Bleichen, Modellieren
SALON BLOCK, O 7, 25 Kunststraße

worden ist, sind der Land- und Hauswirtschaft bisher 130 000 Jugendliche zugeführt worden. Davon entfallen etwa 60 000 auf die Landwirtschaft und 70 000 auf die Hauswirtschaft. Etwa 60 v. H. der Pflichtjahrgangsdamen sind durch die Arbeitsämter vermittelt worden, die übrigen haben durch eigene Bemühungen eine Stelle gefunden. Befreiungen vom Pflichtjahr wurden

HOCHGLANZ: Elfix!
Glänzendes Haar mit weiß-flüssig

den nur in 23 000 Fällen ausgesprochen. Ein großer Teil davon entfiel auf ledigliche befristete Freistellungen.

Das stille Wirken der Hebammen

erläßt seine gesetzliche Verankerung - Neues Hebammengesetz verabschiedet

Mit dem von der Reichsregierung vor wenigen Tagen beschlossenen neuen Hebammengesetz ist erstmalig ein einheitliches Hebammenrecht für das ganze Reichsgebiet geschaffen worden. Diese Maßnahme war um so notwendiger, als sich die Hebammen-Verhältnisse in den einzelnen Ländern nicht nur sehr verschiedenartig entwickelt hatten, sondern auch im Großteil des Reiches sich ernste Mängel an diesem Gebiet ergeben hatten.

Diese Mängel machten sich im besonderen in der Ueberfüllung und Ueberalterung des Berufes, sowie einer ungleichen Verteilung in Stadt und Land, die nicht den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprach, bemerkbar und drohten, die

geburtsärztliche Versorgung der Bevölkerung zu gefährden. Das am 21. Dezember 1933 verabschiedete Hebammengesetz bringt in der Zielsetzung des unbedingten Gesundheitsschutzes für Mutter und Kind eine neue, das ganze Hebammenwesen umfassende Regelung, die den erwähnten Mängeln abhelfen soll. Als wichtigste Punkte seien aus diesem Gesetz folgende hervorgehoben:

Jeder Frau wird nicht nur der Anspruch auf Hebammenhilfe ausdrücklich zuerkannt, sondern ihr zugleich zur Sicherung better Pflege bei der Geburt die Verpflichtung auferlegt, rechtzeitig für Zuziehung einer Hebamme zu sorgen. Dabei übernimmt der Staat zugleich die Aufgabe, für die Bereitstellung und planmäßige Verteilung

einer genügend großen Zahl bestausgebildeter Hebammen Sorge zu tragen. Zu diesem Zweck wird die freie Berufsausübung neben einer besonderen Anerkennung als Hebamme an eine Niederlassungserlaubnis geknüpft, die zur wirtschaftlichen Sicherstellung der Hebamme mit der Gewährung eines angemessenen Mindesteinkommens verbunden ist.

An der freien Hebammenwahl wird dabei im Interesse der Mütter grundsätzlich festgehalten und nur für bestimmte Fälle die Möglichkeit der freien Anstellung einer Hebamme mit Begrenzung der Berufsausübung vorbehalten. Entsprechend ihrer besonderen Aufgabe im öffentlichen Gesundheitsdienst werden die Hebammen endgültig aus der Gewerbeordnung herausgenommen und in einer Reichshebammenkammer zusammengefaßt, die berufen ist, bei wichtigen, das Hebammenwesen betreffenden Fragen mitzuwirken. Die Gesetzesvorschriften geben den Hebammen ab für eine große Reihe ergänzender Durchführungsbestimmungen, die im besonderen auch die Aus- und Fortbildung, sowie die Berufspflichten der Hebammen betreffen.

Was kocht die Hausfrau?

Mittwoch: Suppe, Weizenbrot mit Butter, Salzkartoffeln; abends: Marinierter Hering mit Salatkartoffeln.

Donnerstag: Lauchsuppe, Sauerkraut, Kartoffelpuffer; abends: Gebrannte Nudelsuppe, Kartoffeln.

Freitag: Kartoffelsuppe, Dampfnudeln, Vanillebiskuit; abends: Limburger Käse, Roteletts, Salat, Salzkartoffeln.

Samstag: Fenchelgulasch, mit Speck abgeschmeckt; abends: Karpfen blau, Salzkartoffeln, Kräuterbrot.

Sonntag: Milchwurfsuppe, Leberbraten garniert mit verschiedenen Gemüsen, Kartoffeln; abends: gefüllter Schinken, Gurken, Brot und Tee.

Montag: Grünkernsuppe mit Kartoffeln, Bismarckkartoffeln, Kartoffelrosetten, Gemüsesalat; abends: Käseauflauf, verschiedene Schwarzbrot, Tee.

Dienstag: Suppe vom Tag zuvor, Tomatenspagetti, grüner Salat; abends: Graupenauflauf mit Kürbis.

Der NS-Frauenkalender 1939

Herausgegeben im Auftrage der Reichsfrauenführung und zusammengestellt von Ellen Semmelroth, Zentralrat der NS-Frau, Frau Eder Rast, München. Preis 1.50 RM.

Der NS-Frauenkalender ist im Laufe der Jahre schon zu einem feststehenden Begriff geworden. Er begleitet mit seinen ausgewählten Bildern, seinen Gedichten und gedanklichen Worten die Frauen durch das Jahr. Er lebt ihr Leben mit. Ein Blick auf ihn jeden Tag spiegelt die Aufgaben der Frauen und ihre Ziele in Wort und Bild wider. Er gibt Anregungen zur Heimaufstellung, zum Handarbeiten, zu Fragen der Hauswirtschaft. Eine große Zahl schöner Postkarten zum Ausschneiden sind wie jedes Jahr beigelegt, so daß der Kalender in seiner Reichhaltigkeit jedem die Freude bringen wird, die er sucht.

L. B.



Karplenschuppen bringen Glück!

Foto: Bavaria-Filmkunst

„Ich esse meine Suppe nicht“

Die Geschichte des Suppentaslers ist uns allen ja hinreichend bekannt. Sie wird ja zumindest genau so oft zitiert wie die des Däumchenstehers. Ein Beweis, daß die Frage: „Ruh, soll oder darf das Kind Suppen essen?“ die Mutter auch heute noch interessiert.

Vom Gesichtspunkt einer gesunden Ernährung unserer Kinder ist durchaus nicht grundsätzlich Ablehnendes gegen die Suppe zu lauen, solange es sich nicht um allzu sehr gewürzte Suppen handelt. Ja, man kann behaupten, daß eine Gemüsesuppe bestimmt dann unbedingt notwendig ist, wenn vielleicht die nachfolgende süße Speise keinerlei Gemüse bringt. In diesem Fall würde die Suppe die täglich notwendige Gemüsemenge dem Kinde geben. Selbstverständlich ist auch eine gute Fleischbrühe mit Einlage, nicht zu scharf gewürzt, von Zeit zu Zeit eine kleine Appetitanregung. Es gibt aber außerdem noch sehr wohlschmeckende, auch für das Kind sehr gesunde Suppen, ich erinnere nur an die Grünkern- und Haferflockensuppen. Selbstverständlich bekommt das Kind nur einen kleinen Teller Suppe, damit ihm nicht für die nachfolgende Hauptmahlzeit der Appetit genommen wird.

Vielfach ist man der Ansicht, Suppe vor der eigentlichen Hauptmahlzeit verflüssere die Magenflüssigkeiten und hemme den Appetit der Kinder. Zu diesem Punkt wäre zu bemerken, daß man bei schlecht essenden Kindern die Suppe natürlich besser wegläßt oder erst am Schluß der Mahlzeit geben sollte.

Auch sollen wir dem Kinde nicht täglich eine Suppe geben, selbst dann nicht, wenn wir Erwachsene täglich Suppe essen. Statt der Suppe geben wir dem Kinde dann einen Apfel oder, wenn das, wie dieses Jahr nicht so leicht möglich ist, eine rote, gut gewachsene eventl. geriebene Gelbe und anschließend bekommt das Kind seine Gemüseportion. Sicher werden wir dann feststellen, daß das Kind mehr von den für seine Gesundheit so wichtigen Gemüse- und Kartoffelgerichten isst, als wenn es vorher eine Suppe gegessen hätte. Betrachten wir also die Suppe einestheils als appetitanregend, soweit es sich um schmackhafte, nicht fette Fleischbrühe handelt, andererseits aber auch als ergänzend und bereichernd. Wir dürfen in diesem Zusammenhang auch nicht übersehen, daß un-

gere Kinder einen gewissen Flüssigkeitsbedarf haben und dieser zum Teil auch durch eine Suppe gedeckt werden kann.

Sehr beliebt sind bei den Kindern die süßen Milch- und Obstsuppen, die wir sowohl als Nachtschale als auch als Morgennessen geben. Gerade als erstes Frühstück ist eine Suppe weit beförmlicher als der sonst übliche Kaffee. Sie nährt und sättigt nicht nur sehr gut, sondern ist meistens auch sehr nährstoffreich und für die Verdauung zuträglich als Milch oder Kaffee.



Die Kinder spielen, während die Mütter lernen

Ein hübscher Schnappschuß aus einer Mütterschule. Während des Unterrichts für die Mütter werden die Kleinen von einer Schwester betreut.

Schirner (M)

Wir empfehlen uns den Damen:

Stoffe

Mannheims große Stoff-Etage

Lackhoff & Co.
am Praterplatz

Schmuck



Alle Neuheiten in Juwelen - Uhren Gold- u. Silberwaren

Cäsar Fesemeyer P 1, 3 Amalia Straße

Lederwaren



Handtaschen stets das Neueste, immer gut und preiswert

W. Ch. Müller O 3, 11/12 Kunststr.

Schuhe

HARTMANN O 7, 13

Das Fachgeschäft für Qualitätsfußgänger



Ehstandsdarlehen und Eigentum

Die Frage, wer das Eigentum erwirbt an Sachen, die aus einem Ehstandsdarlehen angekauft worden sind, ist in letzter Zeit mehrfach Gegenstand von Erörterungen gewesen. Die Frage hat große praktische Bedeutung. Kantgerichtsdirektor Dr. Lange teilt darüber in der Juristischen Wochenschrift u. a. mit:

Zum Wesen jeder Ehe gehört es, daß die Ehegatten miteinander die eheliche Lebensgemeinschaft eingehen. Sie zu fördern, ist das Ziel der Ehstandsdarlehen. Wenn das Gesetz dabei unterscheidet, je nach dem Güterstande, der in der einzelnen Ehe herrschen soll, so muß dies mit den Besonderheiten der Güterstände zusammenhängen.

Sowohl bei gesetzlichem Güterstande wie bei der Gütertrennung muß der Mann den ehelichen Aufwand tragen. Bei gesetzlichem Güterstande rechtfertigt sich dies dadurch, daß dem Mann die Verwaltung und Nutzung am eingebrachten Gut der Frau

Das Familienrecht enthält ausdrückliche Bestimmungen über den Eigentumserwerb während der Ehe bei gesetzlichem Güterstande. Maßgebend ist danach in erster Linie, ob der Mann mit eigenen Mitteln oder mit Mitteln des eingebrachten Gutes der Frau etwas anschafft. Verwendet er Mittel des eingebrachten Gutes, so wird vermutet, daß er auch für Rechnung des eingebrachten erwirbt; denn als gewöhnlicher Verwalter darf er das eingebrachte grundsätzlich nicht für sich verwenden. Im Zweifel erwirbt dann also die Frau das Eigentum. Stammen die Mittel dagegen vom Mann, so erwirbt er das Eigentum. Haben beide Ehegatten beigetragen, so besteht Miteigentum nach dem Wertverhältnis der aufgewendeten Gelder. Zu beachten ist dabei, daß die Willensrichtung des Veräußerers ohne Bedeutung ist; denn wenn die Frau das Eigentum erwirbt, so erlangt sie es nicht vom Veräußerer, sondern mittelbar von dem Ehemann. Der Grundgedanke des § 1361 BGB tritt auch dann, wenn vor der Eheschließung ein Bräutigam mit Mitteln der Braut kraft Auftrags die Anschaffung der ehelichen Wohnung beschafft. Es besteht dann die tatsächliche Vermutung, daß er den Willen hat, das Eigentum für seine künftige Ehefrau zu erwerben.

Beim Erwerb auf Ehstandsdarlehen wird nicht bar bezahlt, sondern durch Eingabe der Bedarfsschuldenscheine. Es ist bereits darauf hingewiesen, daß diese bei gesetzlichem Güterstande dem Mann, bei Gütertrennung jedem Gatten zur Hälfte zu eigen gehören. Im ersten Falle sind es also „Mittel“ des Mannes, im zweiten Falle zur Hälfte „Mittel“ der Frau. Daraus folgt, daß bei gesetzlichem Güterstande der Mann das Eigentum an den angeschafften Gegenständen erwirbt.

Der Staat hat ein Interesse daran, gesunde Ehen zu fördern. In einer gesunden Ehe ist regelmäßig der Mann die Säule, auf der das wirtschaftliche Dasein der Familiengemeinschaft ruht. Indem der Staat den Mann unterstützt, fördert er gleichzeitig die Gemeinschaft.

Beteiligt sich ausnahmsweise auch die Frau

durch Vorleistungen an der Tilgung des Ehstandsdarlehens, so muß dies natürlich Berücksichtigung finden, aber nicht durch Annahme eines Miteigentums, sondern durch schuldrechtliche Ausgleichsansprüche.

Sind Frauen - Männer?

Ein Dichter wird von fünfzig Küffen bedroht

Als im Jahre 1848 Lamartine Präsident der provisorischen Regierung in Paris war, erzwangen sich einmal eine Anzahl Abgeordnete der „Besonnenen“, einer Vorform der heutigen russischen „Kontinentalen“, eine Audienz bei ihm, indem sie ohne weiteres in das Zimmer des Stadthauses drangen, das Lamartine als Arbeitszimmer benutzte. Nun waren aber diese „Besonnenen“ zu damaliger Zeit daselbst was man zu anderen Zeiten der französischen Geschichte „Trifolusen“ genannt hat, nämlich Damen von nicht zu bestreitender Unerblichkeit und Tatkraft, aber im großen und ganzen jedes weiblichen Liebreizes beraubt. Der Dichter-Präsident war daher von diesem ungebetenen Eintritt alles weniger als angenehm berührt. Doch behielt er seine Höflichkeit und erkundigte sich nach den Wünschen der Damen. Als solche erwiderte er denn auch die Sprecherin das Wort:

„Bürger“, begann sie mit aller Liebenswürdigkeit, deren sie fähig war, — „der Klub der Besonnenen schickt uns als Abgesandte zu Ihnen, um Ihnen unsere uneingeschränkte Bewunderung auszubringen. Wir sind unser fünfzig und haben Befehl, als Reichen unterer außerordentlichen Hochachtung Sie der Reihe nach zu küssen!“

Die Haltung und Miene, mit der sie über zwei Jentner schwere Holze diese „Dr.“ aussprach, ließ dem armen Präsidenten nur zu deutlich erkennen, daß er auf keine Gnade zu rechnen habe und mit einer Abweisung nicht durchbringen würde. In dieser Gefahr zeigte er jedoch, daß er ein ebenso guter Diplomat wie Dichter war.

„Bürgerinnen“, begann er mit ausgezeichneter Höflichkeit ohne zu zögern, — „empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Gefinnung gegen mich, die Sie da zum

Ausdruck bringen. Erlauben Sie mir nur, Ihnen in größter Hochachtung zu bemerken, daß Damen wie Sie, ausgesprochene Patriotinnen nicht länger dem schwachen Geschlecht zuzurechnen sind, sondern, daß Sie Männer, ehrenwerte, und gleichbedeutende Männer sind. Männer aber küssen einander nicht, sondern äußern ihre Zuneigung durch einen kräftigen Händedruck. Gestatten Sie also, daß ich Ihnen die Hände schüttelte!“

Damit ging er von einer zur anderen und schüttelte ihnen bieder und herzlich die Hände, froh, der ihm zugebachten Liebeslösung entgangen zu sein.

Strümpfe in allen Farben

Strümpfe in allen Farben, das ist die neueste Modelaune Londons. Die Strümpfabrikanten haben beschlossen, für die farbigen Schuhe passende Strümpfarben zu liefern. So werden die Frauen Londons demnächst mit blauen, grünen und gar roten Beinen herumspazieren.

„Obst- und Gemüse-Verwertung“ ist das von Luise Hainlein, Weisklingen, im Paul-Wähler-Verlag, Stuttgart, herausgegebene Handbüchlein, das in 88 Seiten der Hausfrau gute Fingerzeige über das Einkochen der Früchte mit Zucker, über Haltbarmachung von Gemüse mit Essig, Zucker und Salz gibt. Auf 20 Seiten findet sich das Wissenswertes über Einbünden



von Obst, Gemüse, Fleisch und Milch zusammengeordnet. Die Hausfrau wird über Zubereitung und Dörren von Obst und Gemüse des weiteren unterrichtet. 1,50 RM kostet dieser kleine Ratgeber, der nunmehr in der vierzehnten Auflage vorliegt und vom deutschen Frauenwerk empfohlen wurde.

Dr. Hermann Knoll

Strau?

Strau mit Bel-
Narinierte Ho-
Sauerkraut,
nte Rehluppe,

Dampfnudel,
Räse, Reilich-
mit Speck abge-
Salzkartoffeln.

Lebendbraten
nischen, Kartoffel-
Gurken, Brot

Marktfischchen,
Kartoffeln, Ge-
niet, verschiede-

zubor, Tomaten-
s: Graupen-

der 1939

frage der Reichs-
mangelteit von
bertrag der 22-
Männchen. Preis

im Laufe der
den Begriff ge-
ausgewählten
gedankenreichen
abr. Er lebt ihr
en Tag spiegel
ihre Ziele in
Anregungen zur
ten, zu Fragen
e Zahl schöner
ind wie jedes
ender in seiner
bringen wird.
L. B.



s für die Mül-
Schirner (M)

der 1939

frage der Reichs-
mangelteit von
bertrag der 22-
Männchen. Preis

im Laufe der
den Begriff ge-
ausgewählten
gedankenreichen
abr. Er lebt ihr
en Tag spiegel
ihre Ziele in
Anregungen zur
ten, zu Fragen
e Zahl schöner
ind wie jedes
ender in seiner
bringen wird.
L. B.

s für die Mül-
Schirner (M)

der 1939

frage der Reichs-
mangelteit von
bertrag der 22-
Männchen. Preis

im Laufe der
den Begriff ge-
ausgewählten
gedankenreichen
abr. Er lebt ihr
en Tag spiegel
ihre Ziele in
Anregungen zur
ten, zu Fragen
e Zahl schöner
ind wie jedes
ender in seiner
bringen wird.
L. B.

s für die Mül-
Schirner (M)

der 1939

frage der Reichs-
mangelteit von
bertrag der 22-
Männchen. Preis

im Laufe der
den Begriff ge-
ausgewählten
gedankenreichen
abr. Er lebt ihr
en Tag spiegel
ihre Ziele in
Anregungen zur
ten, zu Fragen
e Zahl schöner
ind wie jedes
ender in seiner
bringen wird.
L. B.

s für die Mül-
Schirner (M)

der 1939

frage der Reichs-
mangelteit von
bertrag der 22-
Männchen. Preis

im Laufe der
den Begriff ge-
ausgewählten
gedankenreichen
abr. Er lebt ihr
en Tag spiegel
ihre Ziele in
Anregungen zur
ten, zu Fragen
e Zahl schöner
ind wie jedes
ender in seiner
bringen wird.
L. B.

s für die Mül-
Schirner (M)



K 26260

K 26259

K 26260. Aus Tüll oder Georgette arbeiten wir dieses jugendliche Kleid, dessen Oberteil über Schürze dicht zusammengezogen wird. Erforderlich für 92 cm Oberweite: 7,40 m Stoff von 98 cm Breite. Bunte Vesper-Schneitte für 84, 92 cm Oberweite erhältlich.
K 26259. Elegantes Jachtkleid aus schwarzer Seide für reifere Frauen. An Ärmeln und Taschen sind farbige Baisletten aufgenäht. Erforderlich für 104 cm Oberweite: 6,75 m Stoff von 90 cm Breite. Bunte Vesper-Schneitte für 96, 104 cm Oberweite erhältlich.
K 35257. Das Brautkleid aus elfenbeinfarbenem Matrepp in schlichter, durchgehender Schnittform ist vorn durch Reithalten gerafft. Erforderlich für 104 cm Oberweite: 4,75 m Stoff, 90 cm breit. Bunte Vesper-Schneitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite.
K 26258. Sehr elegant wirkt dieses Brautkleid aus weichem Taft, mit schillerndem Oberteil aus Spitzenstoff. Dem weiten Rock sind Spitzenmotive eingearbeitet. Erf. für 92 cm Oberweite: 4,40 m Stoff, 85 cm br., 1,85 m Spitze, 90 cm br. Vesper-Schn. für 92, 100 cm Oberweite.



K 35257

K 26258

K 35262

Für Festlichkeiten

K 35262. Braut- oder Gesellschaftskleid aus weichem oder zartfarbigem Georgette. Der breite Gürtel, die Ärmelhübschen und die Rockumrandung sind aus Valenciennespasse. Erforderlich für 88 cm Oberweite: 7,10 m Georgette, 3,15 m Spitze zum Unterleib, je 90 cm breit. Vesper-Schneitte für 88, 96 cm Oberweite erhältlich.



Zeichnungen: Eitel Reitel

K 35242

K 35242. Dieses ärmellose Abendkleid aus feingestreiftem oder zartgemustertem Taft wird durch ein kurzes Bolerojäckchen aus gleichem Stoff sehr vorteilhaft ergänzt. Erforderlich ist für 96 cm Oberweite: 6 m Stoff von 85 cm Breite. Bunte Vesper-Schneitte sind für 88, 96 und 104 cm Oberweite erhältlich.

Bücher für Frau und Kind
aus Verlag
Otto Beyer, Leipzig

vorrätig in der
Buchhandlung Emma Schäfer

M 7,24
Ruf 266 02

Unsere großen
STOFF-ABTEILUNGEN
laden Sie ein

GEBRODER
braun

MANNHEIM
BREITE STRASSE
K 1, 1-3

Vom Steinmeißel zur Schreibmaschine

Zeitgemäße Hilfe im Bürobetrieb — Ein Besuch beim Fachhändler

Eine der bedeutendsten Tätigkeiten unseres Alltags ist das Schreiben und Rechnen, das Vervielfältigen und Registrieren. Was ehemals mühselig mit der Hand geschehen mußte, wurde in Jahrhunderten zur mechanischen Tätigkeit entwickelt, die Zeit einspart und Mühe dazu. Der Steinmeißel, mit dem unsere Vorfahren einst mühsam und langwierig ihre Schriftzeichen in den Stein ritzten, ist über die mannigfachen Entwicklungsstufen des Papiers und des Gießblechs längst von der Schreibmaschine abgelöst worden. Schriftstücke oder Zeichnungen, die man mehrfach benötigt, macht heute eine vollkommene Maschinerie in geradezu spielender Weise. Das zeitverschlingende Rechnen mit Kopf und Bleistift nimmt uns heute die neuzeitliche Maschine mit Elektroantrieb in wenigen Sekunden ab. Und das Registrieren von Aufzeichnungen in bequemster Uebersicht macht uns heute die zeitgemäße Kartei geradezu verblüffend leicht.

Gewiß kennt man die eine oder andere dieser Apparaturen und Maschinerien längst aus eigen



ner Erfahrung. Wer könnte als Geschäftskreibender oder freiberuflich Schaffender beispielsweise ohne eine Schreibmaschine auskommen? Es mutet uns längst als eine absurde Zumutung an, unseren geschäftlichen Briefwechsel oder die Anfertigung von Schriftstücken und „Manuskripten“ heute tatsächlich noch mit der Hand schreiben zu sollen. Aber dann und wann braucht man doch wieder einmal ein neues Werkzeug dieser Art, etwas weiter Vervollkommenes, oder unser vielbeanspruchtes Werkzeug hat irgendeinen Schaden gelitten, so daß wir es wieder instandsetzen lassen müssen.

Da fällt einem denn diese oder jene Anzeige im „H“ eines bekannten und selbstbewährten Bürobedarfsgeschäftes auf. Das ist das Richtige! Da begeben wir uns denn mit unseren Hoffnungen und Erwartungen hin zum Fachmann. Er weiß sofort, was uns nützt, wo es fehlt, und er wird uns als alter Praktiker gut beraten.

Und dann stehen wir mit einemmal in diesem Laden, in dieser kleinen Wunderwelt maschineller Helfer. Was uns zunächst ins Auge fällt, ist die mannigfache Auswahl an Schreibmaschinen aller Arten und Radiermaschinen, angefangen von der kleinen Reiseschreibmaschine bis zur geräuschlosen Büromaschine. Schließlich zeigt uns der Fachmann gar eine Maschine, wie man sie noch vor erst vierzig Jahren verwendete.

Könnte man einst auf jenen alten Dingen nicht einmal lesen, was man gerade schrieb, weil das Schriftbild auf der Unterseite der

Walze entstand, so besticht geradezu die klare, gestochene Schriftzeile einer solchen neuen Maschine. Unwillkürlich ist man über die Fülle hinreicher Konstruktions Einzelheiten erstaunt, und man erfährt, welche unendliche Kleinarbeit in den Tausenden von Einzelteilen steckt. Mit allen Schikanen wurde hieran erdacht und erproben, durchgearbeitet und geschaffen. Da ist es zunächst wohl die Einfachheit der Bedienungswiese, die Uebersichtlichkeit der Tastatur, die Vielfalt der Möglichkeiten in Schaltung, Einstellung und Einteilung. Da ist zweifarbiges und farblohes Schreiben (für Wachsmatrizen) Selbstverständlichkeit. Da gibt es eine Mikro-Feinenschaltung, eine automatische Einteilung, geräuschloser Wagenrücklauf, ja sogar Dezimal-Schloßstellen und was noch alles.

Wie leicht lassen sich solche neuzeitliche Maschinen auch reinigen. Der Wagen läßt sich meist abheben, die ganze Maschine in ihre wichtigsten Hauptbestandteile zerlegen, was man mit alten Konstruktionen nicht ohne Hilfe des Fachmannes konnte. Immerhin ist diese Zerlegung durch den Laien nur angebracht, wenn die Maschine gepuht werden soll. Reparaturen überläßt man dem erfahrenen Fachmann, will man nicht alles verderben anstatt wieder gutzumachen.

Berücksichtigt man dabei nun noch, daß es solcher Maschinen heute eine ganze Reihe von Fabrikaten gibt, die wohl für jeden Geldbeutel erschwinglich sind, so darf man sagen, daß die Schreibmaschine längst den Weg ins Volk gefunden hat.

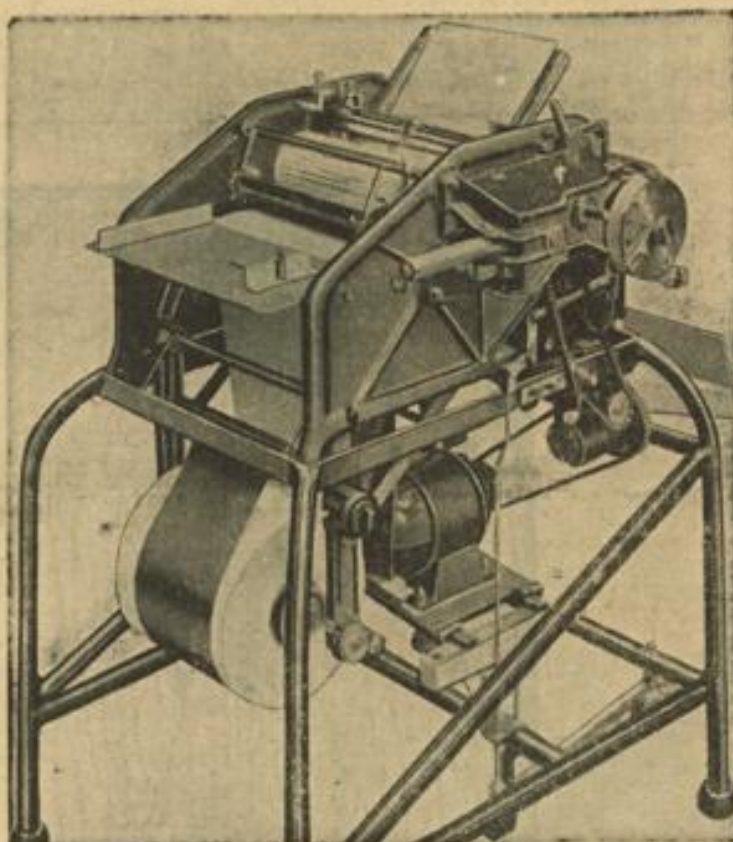
Natürlich lassen wir uns auch einige Vervielfältigungsapparate vorführen. Auf diesem Gebiet gibt es ja ebenfalls eine reichhaltige Auswahl. Angefangen bei der Maschine für kleine und kleinste Vervielfältigungen — Aufzügen bis zu den kleinen Hausdruckereien. Was uns bei diesem Rundgang am stärksten im Gedächtnis haften blieb, ist eine in ihrer Art einzig dastehende Vervielfältigungsmaschine für kleine Auflagen bis etwa 200 — 300 Blatt. Das Überraschendste dabei ist die Tatsache, daß man mit dieser mehrfarbig in einem Arbeitsgang vervielfältigen kann — schwarz, violett, blau und grün zugleich. Unmittelbar vom Original gibt diese Maschine ihre Vervielfältigungen her, auf schönem glattem Papier, ohne Schablone, ohne Farbe, ohne Masse und ohne Chemikalien. Ein geradezu verblüffend einfacher Arbeitsgang ist dazu notwendig. Schrift oder Zeichnung in kürzester Zeit sauber und klar

auf andere Blätter zu übertragen. Da braucht man denn auch nicht lange einzuspannen und auf vielerlei Handgriffe zu achten, wenn die Abzüge gelingen sollen. Man braucht nur das Original in die Maschine einzulegen, einmal zu drehen, und schon ist sie betriebsfertig.

Da wir an solche spielerisch einfache Arbeit anfangs nicht recht glauben wollten, lassen wir uns davon überzeugen. Der Inhaber des Geschäftes zieht uns dieses Wunderwerk vor: automatisch zieht sich das Original auf die Walze, und sozuleben fallen die unverwischbaren Vervielfältigungen heraus. Will man gar mehr Abzüge anfertigen, so erfordert dies fast keinerlei Mehrarbeit außer Zeit und Umbrehungen. Man hat nur nötig, das Original gleich ein- oder gar mehrere Male durchzuschlagen, so daß man mühelos auch hohe Auflagen herstellen kann. Es ist kein Wunder, und wir glauben es dem Fachmann ohne weiteres, daß nach dieser Maschine eine stetige Nachfrage aus allen Wirtschaftskreisen vorliegt.

Elektrische Rechenkünster

Ein paar Zahlenreihen, auf die man beliebig drückt — eine Umbrehung an der Handturbel oder bei elektrischen Maschinen nicht einmal das — und schon steht das Ergebnis unserer Rechenaufgabe fehlerfrei auf der Skala oder gar auf dem Papierstreifen. Ob wir addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren



Vervielfältigungsapparat mit elektrischem Betrieb Werkbild

wollen — das ist diesen Maschinen gleichgültig. Das eine ist für sie ebenso leicht wie es für uns meist schwierig und zeitraubend ist. Zwischenergebnisse werden ebenfalls aufnotiert, festgehalten oder wieder ausgelöscht, wie man es braucht.

Eine Unmenge kostbarer Zeit wird dadurch erspart, eine Unmenge geistiger Belastung, so daß man seine Kapazität für andere Aufgaben frisch erhalten kann. Denn rechnen ermüdet bekanntlich sehr, und rechnen mit vielen Stellen — kolonnenweise, seitenweise und in vielen Zahlengruppen — verbraucht unsere Spannkraft rasch. Hier wird sie geschont, viel Arbeit wird uns erspart und für andere Gedankenarbeit freigemacht. Immer aber ist das Ergebnis ein absolut zuverlässiges, einwandfreies. Rechenschüler gibt es keine mehr, und was man auf dem Papierstreifen „schwarz auf weiß“ stehen hat, kann man getrost nach Hause tragen.

Möbel als Bürohelfer

Auch auf diesem Gebiet ist ein gut geleitetes Fachgeschäft, wie dieses, das wir besuchen, in der Lage, uns das Beste zu zeigen. All diese Dinge sind uns Helfer in unserem Alltag. Sie sparen uns Anstrengungen, Zeit und Ärger; außerdem bereitet beispielsweise so eine tadellos geordnete Kartei auch Freude. Ob es Durchschläge von unserm vielfältigen Briefwechsel sind, die wir aufheben wollen, ob Originale, ob Listen oder Rechnungen, Buchhaltungsscheine und was noch — hier in solcher neuzeitlichen Karteieinrichtungen sind sie leicht greifbar untergebracht und lassen sich schnell aufbewahren. Für große Bürobetriebe und Organisationen gibt es reine Wunderwerke an solchen Kartotheken, in denen geräumige Schubladen rollen, die mit einer Unzahl Unterteilungen eingerichtet sind. Da gibt es auch Kartepulte, Trogpute (für kleinere Betriebe) und was noch alles auf diesem Gebiet. Und eine Vielzahl von Karteifarben lassen sich darin sorgfältig und leicht überblicken.

Zum Schmied, nicht zum Schmiedchen gehen!

Das gilt auch für Reparaturen an solchen Maschinen. Ob es die Schreibmaschine, die Rechenmaschine oder sonst eine beliebige Maschine oder Apparatur aus diesem Fach ist — wenn man mal etwas dran „kaputt“ gemacht hat, dann bringt man es zum Fachmann. Er hat all die Ersatzteile oder besorgt sie wenigstens, er versteht etwas von diesen Dingen und behebt den Schaden in kürzester Frist. Und wer wäre das nicht? — Kann sie in seinem Betrieb nicht lange entbehren. Das weiß auch unser Fachmann aus eigener Erfahrung. Deswegen hat er bei seinem Geschäftsbetrieb gleich auch eine Reparaturwerkstätte, in der er wohl schon fast alle Systeme und Fabrikate unter seinen geschulten Händen wieder zu neuem Leben verholfen hat. Seine Maschinen aber dann und wann gründlich nachsehen zu lassen, hat schon manchen vor größerem Schaden rechtzeitig bewahrt.

Also — Sie sehen — in jedem Falle lohnt es sich ein Besuch beim Fachmann. Meinen Sie nicht auch?

JOSEF ARZT

Addier- und Rechenmaschinen /

Büromöbel und sämtlichen Bürobedarf

Fachmännische Bedienung

2deal



Großes Lager für alle Ansprüche

Auskunft und Vorführung unverbindlich

Das neuzeitliche Spezial-Geschäft für
Schreibmaschinen

Vervielfältigungs-Apparate aller Systeme

Allein-Verkauf der unübertroffenen

„Ormig“-Vervielfältigungs-Maschine

Modern eingerichtete Reparatur-Werkstätte
unter fachmännischer Leitung für alle Systeme

JOSEF ARZT

Mannheim, N 3, 7-8

Ruf 224 35

